

Rezension zu: Zeeb-Lanz, A. (ed.) (2016). *Ritualised Destruction in the Early Neolithic – the Exceptional Site of Herxheim (Palatinate, Germany)*. (Forschungen zur Pfälzischen Archäologie 8.1). Speyer: Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz. 152 Seiten, 139 Tafeln, durchgängig farbig, € 39,90. ISBN 978-3-936113-09-9.

Doris Mischka

Die vorliegende englischsprachige Publikation stellt die erste von zwei Monographien zur Gesamtvorlage des bandkeramischen Doppelgrabenwerks und seinen Funden von Herxheim bei Landau in der Pfalz dar, etwa 25 km südwestlich von Speyer gelegen. Im zweiten Band, der bald folgen soll, werden im Wesentlichen die sonstigen Funde und archäometrische Studien veröffentlicht werden. Im vorliegenden ersten Band werden die Forschungsgeschichte und die Befunde des Erdwerks sowie eine kursorische Auswertung eines Langgrubenkomplexes publiziert; das Werk umfasst drei Beiträge, die im Folgenden zusammengefasst und kritisch gewürdigt werden.

ANDREA ZEEB-LANZ und FABIAN HAACK fassen im ersten kurzen Beitrag auf den Seiten 1-13 die bisherige (zweiphasige) Forschungsgeschichte zusammen. Nach ersten Oberflächenaufsammlungen und der archäologischen Begleitung kleinerer Bodeneingriffe, bei denen immer wieder auch Menschenknochen dokumentiert wurden, führte die Errichtung eines Gewerbegebietes zu einer ersten Phase von Rettungsgrabungen in den Jahren 1995-1999, die ab 1996 unter der Leitung von Annemarie Häußer standen. Im Rahmen der Grabungsnachbereitung entstanden zahlreiche Abschlussarbeiten zu Funden und Befunden. Diese Forschungen geraten mit dem Tod von Häußer 2002 ins Stocken.

Die zweite Feldarbeits- und Auswertungsphase fand in den Jahren 2005-2013 mit einer Förderung durch die DFG statt. Inhaltlich wurden die vorherigen Arbeiten fortgesetzt und erweitert. 2005-2008 konnte unter der örtlichen Leitung von F. Haack in einem weiteren Areal eine Forschungsgrabung durchgeführt werden – hier wurde u. a. eine dreidimensionale Einmessung der Funde vorgenommen, was bei der Rettungsgrabung nicht der Fall war. 2010 kamen zwei kleinere Sondagen hinzu.

Neben den publizierten Beiträgen einer im Projektrahmen durchgeführten internationalen Tagung, die sich dem Ende der Linienbandkeramik widmete, sind bereits zahlreiche Artikel erschienen, wie das Literaturverzeichnis zur Forschungsgeschichte eindrücklich zeigt.

Der letzte Abschnitt zur Forschungsgeschichte widmet sich den wechselnden Interpretationen des Grabenwerks und der menschlichen Knochenüberreste. Ging Häußer zunächst von zwei parallelen und zeitgleich genutzten Grabenwerken aus, interpretierten Christian Jeunesse und Katja Schmidt die Anlage als Grubenwerk vom Typ Rosheim, d. h. als geplantes fortdauerndes System von immer wieder geöffneten Gruben, die erst im Laufe längerer Zeitabschnitte einen geschlossenen Graben ergaben. Haack bezweifelt diese Interpretation, da seine Nachgrabungen mit speziellem Fokus auf die Entstehung und Nutzung der Grubensysteme eher für eine kürzere Entstehungs- und Nutzungszeit des Grabenwerks ausschließlich in der späten LBK sprechen.

Ihre Interpretation des Fundmaterials aus den Gräben, insbesondere die menschlichen Knochen, veranlassten Häußer 1998, über spezielle Bestattungssitten oder frühe Hinweise auf Krieg nachzudenken. Helmut Spatz möchte Anthropophagie nicht ausschließen. Die Anthropologen Miriam Haidle und Jörg Orschiedt, die die Funde aus den Rettungsgrabungen bearbeiteten, vertreten den Standpunkt, es handle sich um sekundäre oder multiple Bestattungsvorgänge. Bruno Boulestin, der zusammen mit Anne-Sophie Coupey die Funde aus den Forschungsgrabungen analysierte, interpretiert die Spuren an den Knochen dagegen als rituellen Kannibalismus. Auffällig ist, dass eine „*selektive Zerstörung*“ beobachtet werden kann, d. h. die absichtliche Beschädigung von Menschenknochen bzw. menschlichen Körpern, wie auch von Keramikgefäßen und Steinartefakten.

Im zweiten Beitrag widmet sich HAACK auf den Seiten 15-118 der Gestaltung, den Verfüllungsprozessen und der Nutzungsdauer des Erdwerks. Es handelt sich um den Hauptaspekt seiner Dissertation von 2014. Dieser Teil des Buches hat mit verschiedenen Schwierigkeiten zu kämpfen:

1. die unterschiedlichen Grabungs- und Dokumentationstechniken auf Rettungs- und Forschungsgrabungen müssen zusammengebracht werden;
2. Befunde und Fundzuordnungen müssen nachvollziehbar gemacht werden, da dies die Grundlage für jegliche weitere Interpretation der Aktivitäten ist, die zum angetroffenen Befundbild führten.

Daher widmet sich Haack zunächst ausführlich den angewendeten Grabungstechniken, die sich zwischen den Rettungsgrabungen aus den 1990er Jahren und dem Forschungsprojekt deutlich unterscheiden und auch während des Projekts weiter entwickelt wurden. Eine Ausgrabung in dicht

Eingereicht: 2. März 2018
angenommen: 7. März 2018
online publiziert: 14. März 2018

Archäologische Informationen 41, 2018, 422-425
CC BY 4.0

Rezensionen

aufeinanderfolgenden Plana erwies sich als für die Auswertung günstiger im Vergleich zur Anlage von Schnitten oder dem Freilegen der Gruben im Negativ. Die Aufbereitung der Dokumentation wird detailliert und gut nachvollziehbar dargelegt. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Umzeichnung der Plana zu dreidimensionalen CAD-Plänen und der Rekonstruktion der Profile gewidmet. Ausgräber von Erdwerken können und sollten die gewonnenen grabungstechnischen Erkenntnisse für ihre Arbeit zu Rate ziehen. Einzig die Rekonstruktion des bodennahen Bereichs der Erdwerksgruben scheint bei dieser Dokumentationstechnik problematisch.

Im Methodenkapitel (S. 32-34) werden zunächst die Fragestellungen genannt: die Identifikation der „Langgruben“ – jener länglichen Gruben, die in Summe die Erdwerksringe bilden –, die Erfassung der „recuts“ (Wiedereingrabungen) – womit die erneuten Eingrabungen in den Verlauf der Erdwerksgruben gemeint sind –, die Rekonstruktion der Verfüllungsprozesse, die Definition bzw. Herausarbeitung der Grenzen der sogenannten Konzentrationen und die Annäherung an die Nutzungsdauer der Anlage. Für die Profilbeschreibungen der Gruben konnte die Dissertation von Schmidt als Vorlage genutzt werden. Kriterien für die Identifikation der einzelnen Grubengrenzen waren: Stufen in den Profilverläufen, Tiefenänderungen, abrupte Änderungen in der Verfüllung, und für die Recuts Änderungen der Orientierung in Bezug auf die Längsachse der Vorgängergrube. Die Erkennung der Recuts bereitete Probleme. Als nützliche Merkmale erwiesen sich steile Wände an den Schmalseiten und die nicht perfekt zentrierte Eingrabung in eine ältere Grube.

Um die umstrittene Frage der Datierung des Erdwerks zu klären, zieht Haack ^{14}C -Daten heran, die zwar in die jüngere Bandkeramik fallen, aber aufgrund einer Streuung von 5.210-5.050 cal BC (2 sigma) keine feinere Auflösung erlauben. Die Grundlage für die feinere chronologische Einordnung der Befunde bieten daher vor allem stratigraphische Überschneidungen, Anpassungen von Fundstücken und die Typochronologie des Fundmaterials. Bau- und Nutzung der Anlage gehören demnach in eine späte Phase der Bandkeramik. Die Anpassungen von Knochen, Keramikscherben und Steinartefakten werden als Hinweis auf eine schnelle Verfüllung interpretiert. Methodisch gelten dabei Funde, die mehr als 50 cm in der Fläche und mehr als 20 cm in der Höhe voneinander entfernt liegen, als unzusammenhängend deponiert (S. 36). Hier wäre interessant zu

wissen, welche Konsequenzen die Wahl anderer Distanzen auf die Interpretation hätte.

Es folgt die genaue Vorlage der Erdwerks-geschichte. Für die Argumentation zur Bau- und Nutzungsgeschichte der Erdwerke von Herxheim ist die detaillierte Vorlage der Befunde entscheidend. Dabei handelt es sich nicht um eine triviale Aufgabe, da die Baugeschichte der Gräben und das Ergebnis der Verfüllungsprozesse zu trennen sind und der Versuch unternommen werden muss, die Verfüllungsprozesse selbst und die zeitlichen Abläufe bis zu den wieder verfüllten Gräben zu rekonstruieren. Dabei muss ein Weg gefunden werden, die Beschreibungen und Befundabgrenzungen für andere Bearbeiter nachvollziehbar zu machen und in einen räumlichen Bezug zu setzen.

Dies ist in der vorliegenden Arbeit hervorragend gelungen. Es werden jeweils Fotos von Plana, Quer- und Längsprofilen sowie teildigitalisierte Grabungspläne präsentiert, wobei in den kolorierten Planumszeichnungen die Befundgrenzen durch dunkle Linien angenehm deutlich hervorgehoben sind. Durch die klare Kennzeichnung der Grabungssegmente in den Abbildungen, die als Beschreibungsgrundlage dienen, und durch die Angabe der Befundnummern sowie der Angabe, welche Befunde zu den einzelnen Konzentrationen gehören, ist die Nachvollziehbarkeit der Beschreibungen sehr gut gegeben. Weiterhin sind auch die Lage der Querschnitte und das aus den einzelnen Grabungsplana rekonstruierte Längsprofil gut lesbar.

Lediglich kleinere redaktionelle Fehler sind hier zu bemängeln, wie z. B. unrichtige Verweise wie in Fußnote 63 (S. 47) der Verweis auf ZUS MK 2125, der jedoch nicht in Taf. 69,2 eingezeichnet ist, oder fehlende Legenden, etwa bei den thematischen Karten Taf. 57, 58, 62, 66-67 usw. – die Informationen sind jedoch aus anderen Abbildungen übertragbar. Die Farben in der Legende sind nicht immer gut differenzierbar, dies gilt vor allem für die Rottöne wie etwa auf Taf. 64. Als ungeschickt möchte man die Verwendung einer ungleichen Farbe für dasselbe Individuum in verschiedenen Plänen bezeichnen, wie z. B. in Taf. 60 und Taf. 64 für ZUS MK2109.

Die Befunde werden abschnittsweise gemäß der Grabungen vorgestellt. Langgruben (LG) und Konzentrationen (K) werden herausgearbeitet, indem zunächst eine Beschreibung der Befunde und ihrer stratigraphischen Zusammenhänge sowie der Hinweise auf die Verfüllungszeit erfolgt. Dabei belegen fehlende Erosionserscheinungen in der roten Sandschicht des Untergrunds schnelle

Wiederverfüllungen und nur selten beobachtete Sedimenteinschwemmungen durch wie in LG 7.1 etwas längere Offenzeiten der Gruben.

Die Konzentrationen – als solche werden die Ergebnisse bestimmter Verfüllprozesse bezeichnet, wobei eine klare Definition oder genaue Erläuterung des Begriffs leider fehlt – werden systematisch vorgelegt, indem zunächst jeweils das Vorgehen bei der Ausgrabung, die räumliche Ausdehnung, die Verfüllung, dann die Funde, ihre Verteilung und Zusammenpassungen beschrieben werden, um anschließend eine Rekonstruktion des Verfüllungsprozesses vorzunehmen. Am Ende wird für die räumlich zueinander in Beziehung stehenden Konzentrationen und Langgruben die Nutzungsgeschichte rekonstruiert. Die Fundverteilungen und -anpassungen sind in zahlreichen thematischen Plana- und Profilkartierungen veranschaulicht.

Für die ersten drei Konzentrationen K20/22, K21/23 und K16 kann Haack sieben Phasen unterscheiden, die mit einer natürlichen Sedimentation in den Gruben beginnt. Es folgen zwei Verfüllphasen, die mit den als rituell bezeichneten Aktivitäten in Herxheim verknüpft werden, wobei die erste Phase noch wenige Funde umfasst und die zweite mit der Einbringung von zahlreichen Funden, Holzkohle und verziegeltem Lehm sowie sterilem Erdreich die Hauptphase bildet. Zwei Konzentrationen (K20/22 und K21/23) sind durch Anpassungen von Scherben und Knochen miteinander verbunden und spiegeln eine gleichzeitige Verfüllung wider, während K16 stratigraphisch und aufgrund fehlender Anpassungen – abgesehen von einer Keramikanpassung, die mit einer Verlagerung erklärt werden könnte – etwas jünger zu sein scheint und ein anderes Ereignis anzeigt. Die menschlichen Schädelkalotten und größeren Scherben scheinen hier zuerst deponiert worden zu sein, bevor sie mit einer alle weiteren Funden enthaltenden Schicht zugedeckt wurden. Die Rekonstruktion der Verfüllungsprozesse für K16, K20/22 und K21/23 wird in einem Schaubild mit den differenzierten Phasen illustriert. Gleichartig werden sämtliche Langgrubengruppen und Konzentrationen sorgfältig herausgearbeitet. Aufgrund der Abfolge der Konzentrationen scheint es mehrere Phasen ritueller Deponierungen zu geben. Haack kann glaubhaft machen, dass es sich bei diesen Deponierungen um die letzte „Entsorgung“ von Aktivitätsüberresten in den Erdwerksgräben handelt, die offensichtlich mit Erde, Holzkohle und Asche sowie verziegeltem Lehm in die Konzentrationen „geschaufelt“ wurden. Die Begriffe „rituelle Phase“ oder „rituelle Aktivitäten“ treten im zweiten Bei-

trag immer wieder auf und sind aus dem Kontext heraus auch verständlich – dennoch wäre es nützlich gewesen, hierzu eingangs eine Definition oder eine Erläuterung zu geben, was genau damit gemeint ist.

Die Befunde der Rettungsgrabungen von 1996-1999 werden zum Schluss des Beitrags eher katalogartig vorgelegt. Die nach der Forschungsgeschichte nicht-chronologische Vorlage der Grabungsergebnisse ist geschickt, da so trotz schlechterer Grabungs- und Dokumentationsbedingungen ähnliche Befunde und Funde wie bei den Forschungsgrabungen plausibel gemacht werden können. Eine Wertung der Zuverlässigkeit der Aussagen erlaubt dabei dennoch jederzeit eine gute wissenschaftliche Nachvollziehbarkeit.

Haack kommt zu dem Ergebnis, dass der innere Graben des Herxheimer Grabenwerks im Schnitt breiter und tiefer angelegt wurde als der äußere. Grubentypen sind nicht definierbar, die Übergänge sind fließend; es gibt V-, U-, Y- und kastenförmige Querprofile. Die Langgruben sind üblicherweise 2 bis 4 m lang. Einige sind gleichzeitig angelegt, z. T. in Ketten von 2 bis 14 Langgruben hintereinander. Wie bei späten Erdwerken häufig, wird die Gesamtform als trapezoid bezeichnet. In die noch teilweise offenen oder neu angelegten Gruben sind dann die Fundkonzentrationen mit bis zu 5 m Länge und bis zu 2 m Höhendifferenz horizontal oder schräg eingebracht worden. Mehrfach konnten Konzentrationen in stratigraphischer Überlagerung dokumentiert werden. Die jüngsten Funde sprechen für eine Anlage der Erdwerksbefunde in der späten Bandkeramik, wobei auch ältere Funde um- bzw. eingelagert wurden.

Der letzte Beitrag dieses ersten Bandes zu Herxheim, geschrieben von ANDREA ZEEB-LANZ unter der Mitarbeit zahlreicher Kolleginnen und Kollegen, widmet sich einer eher kursorischen Auswertung von sechs benachbarten Langgruben und den in ihnen enthaltenen Konzentrationen. Pro Konzentration erfolgen tabellarische Zusammenstellungen der Menschen- und Tierknochen, der Gefäßeinheiten und Keramikscherben, der Steinartefakte und der sonstigen Kleinfunde wie durchbohrte Schnecken oder Spondylusschmuck. Interessant ist, dass das Inventar der Konzentrationen sich sowohl in der Zusammensetzung als auch in den Fundmengen bzw. -verhältnissen stark ähnelt. Bei den Menschenknochen sind einzig die Schädel einer besonderen Behandlung unterzogen worden: Nach der Entfernung der Weichteile wurden sie zu Schädeln zuge-

schlagen. Auch die Keramik und Steinartefakte sind absichtlich fragmentiert worden. Die Keramik stammt zu einem Teil aus anderen Regionalstilregionen, unter den Tierknochen dominieren Schlachtreste der Haustiere Rind, Schaf/Ziege und Schwein. Wildtiere sind in wenigen Knochen belegt. Zehn Hundeskelette sind im Vergleich zu anderen LBK-Fundplätzen als hohe Anzahl zu werten. Vergleichsweise häufig sind Hornzapfen gezählt worden. Dazu kommen vereinzelt Bukranien u. a. von Ziegen. Zeeb-Lanz möchte in diesem Befund- und Fundbild einen Beleg für bestimmte Regeln in den durchgeführten Ritualen sehen, bei denen die Zerteilung oder Unbrauchbarmachung von Objekten eine wichtige Rolle spielte. Die Überreste der Rituale wurden dann im Grubenwerk entsorgt.

Abgesehen von den bereits genannten kleineren redaktionellen Mängeln – hier wäre noch auf die ungewöhnliche und gut versteckte Platzierung des Übersichtsplans (Plan 1) in der Buchdeckelinnen-seite hinzuweisen – handelt es sich um eine sehr gut gelungene Vorlage der Forschungsgeschichte und der Grabungsergebnisse zu den Erdwerken von Herxheim und einer ersten Teilauswertung einer ausgewählten Grubenkette. Sowohl in Bezug auf die Grabungstechnik und die angewendete Dokumentationsmethodik, aber auch in Bezug auf die Vorlage der Befundauswertung kann und sollte Band 1 von Herxheim als Vorlage für jegliche ähnliche Ausgrabungen herangezogen werden. Die Befundvorlage ist spannend zu lesen und hält zahlreiche Details bereit, die sicher in Zukunft Stoff für weitere Diskussionen geben. Die vorgelegten Ergebnisse lassen die ungewöhnlichen Geschehnisse in Herxheim, deren Entdeckung der Bandkeramikforschung eine neue Richtung gab und deren Entschlüsselung wichtige Erkenntnisse bereithält, ein gutes Stück weit besser nachvollziehen. Das Erscheinen von Band 2 mit weiteren Fundanalysen und den naturwissenschaftlichen Studien darf mit Spannung erwartet werden.

*Prof. Dr. Doris Mischka
Institut für Ur- und Frühgeschichte der
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Kochstraße 4/18
91054 Erlangen
doris.mischka@fau.de*

<http://orcid.org/0000-0002-7278-5391>